Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 4

Artikel: Der Atheismus : aus Dr. Blum's Buch, "Lebt Gott noch" [2. Teil]
Autor: Blum
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tungen die Ausweisung des Sekretärs Krenn verlangt. Wann haben wir die Landesverweisung der in der Schweiz stillschweigend ansässigen Jesuiten gefordert? An Dr. Schacherl schickte ein christlicher Anonymus ein Paket mit einem Strick mit dem beigelegten Zettel, auf dem geschrieben stand: «Nimm hin das Symbol deines Bruders Judas.» Wann haben Freidenker in so rüder Weise gegen die Geistlichen aller Riten gekämpft? An den Wirt des Versammlungslokales in Veltheim (bei Winterthur) gelangte ein Schreiben, in dem angedroht wurde, es würde sein ganzer Saalschmuck zerstört werden, wenn er Dr. Schacherl sprechen lasse. Wann haben Freidenker in der Schweiz mit solchen Terrormitteln gegen oft sehr gehässige Christen ihrem verhaltenen Zorne Luft gemacht? Und dieses Sündenregister lässt sich vermehren. Wir fragen die eidgenössischen Behörden, an die in letzter Zeit so viele Beschwerden unsertwegen gelangt sind, wer stört den konfessionellen Frieden in der Schweiz? Nicht wir, sondern einzig und allein die Christen und ihre gedungenen Handlanger. Es ist eine bewusste Irreführung der Behörden, wenn man uns als Störefriede des konfessionellen Lebens in der Schweiz hinstellt.

Nun wollen wir dieses Kapitel mit einem Vorschlag zur Güte beschliessen. Unsere öffentliche Betätigung beiderseits soll im Zeichen der Wahrhaftigkeit stehen. Wir werden unsere Vorträge und Versammlungen immer als das ankündigen, was sie sind: Vorträge der Freigeistigen Vereinigung, und die Christen sollen es ebenso machen. Wir werden, ohne besonders aufgefordert zu werden, nicht in die Versammlungen der Christen gehen, um dort zu rumoren, und wenn die Christen zu unsern Vorträgen kommen — als freie Menschen wollen wir ihnen das Recht nicht rauben —, dann sollen sie wissen, dass ihre Weltanschauung und Ideologie bei uns selbstverständlich unter die Lupe der Kritik genommen wird, weil wir kritisches Denken pflegen und lehren. Eines aber wollen wir gegenseitig uns versprechen: den Kampf stets mit geistigen Waffen, rein sachlich, nie aber persönlich zu führen. Nicht um die Träger der Ideen handelt es sich, sondern um die Ideen selber. Die Träger von heute werden morgen nimmer sein, aber ihre Ideen werden weiter wirken, entweder zum Segen oder zum Fluche der Menschheit. Verkünden wir die Ideen, werben wir für unsere Ziele und der Lauf der Dinge wird in unserem Streite das Schiedsrichteramt übernehmen. Denn stärker als wir sind die Verhältnisse, die uns begleiten. Sie werden die Zukunft bestimmen. Vergessen wir endlich über dem konfessionellen Standpunkt nicht, dass wir alle Menschen sind. Für dieses reine Menschentum, ohne Bevorzugung oder Benachteiligung einer Klasse, kämpfen wir. Wer noch? K.

Der Atheismus.

Aus Dr. Blum's Buch: «Lebt Gott noch?»
(Fortsetzung.)

Da man also mit dem Worte Atheismus denselben Missbrauch getrieben hat, wie mit dem Einsilber «Gott», so ist es vor allem notwendig, um ewige Wiederholungen zu vermeiden, wenigstens eine vorläufige Abgrenzung des Begriffes zu versuchen. Trotzdem das Wort ursprünglich für die mannigfaltigsten Phantasiegebilde der primitiven Völker geprägt wurde, wird es niemandem mehr einfallen, heute einen Menschen, der nicht an Zeus, Odin, Donar, Orzmud oder Witzliputzli usw. glaubt, als Atheisten zu bezeichnen. Wir können uns also eine längere Eerörterung ersparen, indem wir gleich mit einem kühnen Sprung zu Jahweh, Alla, Deus hinaufrücken.

Es war schon damit etwas erreicht, als man sich schliesslich einigte, dass die anderen Götter nur Wahngebilde sind, denen gegenüber nur dem einzigen souveränen Weltgott eine wirklich reale Existenz zukommt. In der Auffassung dieses Gottes der drei hier in Betracht kommenden Religionen herrschen natürlich noch unüberbrückbare Unterschiede, aber so viel ist wenigstens schon allseits zugegeben, dass alle drei, wenn sie ihn auch verschieden benennen, denselben, einzigen, allmächtigen, allwissenden Schöpfer und Erhalter der Welt meinen, der irgendwo (im Himmel?) sitzt und gegenüber der Welt, die er erschaffen, eine selbständige, aussenstehende Persönlichkeit bildet.

Das praktische Bedürfnis zwingt uns Menschen, welche die reale Existenz dieses Gottes anerkennen, als Theisten, jene, welche diese Realität leugnen, als Atheisten zu bezeichnen.

Wir müssen uns gleich hier mit dem sogenannten Pantheismus auseinandersetzen. Diese Weltanschauung, welche den obigen persönlichen Gott nicht zugeben kann, dagegen ein der Welt immanentes, von dieser nicht abscheidbares, alles durchdringendes, unpersönliches Prinzip verkündet,, erscheint jedem nüchternen Menschen als hübsche, grosszügige poetische Phantasie, welche, wenn sie auch Gott und ähnliche Worte immer im Munde führt, eigentlich doch nur auf einen larvierten, verschämten Atheismus hinausläuft. In diesem so oft wiederholten «Deus sive natura» Spinozas steckt eine grosse Quantität Feigheit und Heuchelei. Durch alle seine Spekulationen und Untersuchungen wurde er ganz folgerichtig gezwungen, die Existenz des vom Judenchristentum verkündeten persönlichen Gottes zu bestreiten, da er aber nicht den Mut hatte, sich offen zum Atheismus zu bekennen, dessen ihn alle normal denkenden Menschen nach dem Studium seiner Ansichten und seiner Schriften folgerichtig bezichtigen müssen, griff er zu dieser Verquickung zweier unbestimmter, verschleierter Begriffe, bei denen sich jeder denken kann, was ihm gerade passt.

Feuilleton.

Steiniget ihn!

«Ein Freidenker ist es; drum steinigt ihn!»
So tönt es in allerchristlichstem Sinn.
«Der Kerl glaubt weder an Gott noch Teufel!
An den heiligsten Dingen heget er Zweifel!
Nicht wert ist ein Mensch, dass er länger lebt,
Dessen Geist nach neuen Ideen strebt!
Man darf nicht denken, man soll nur glauben!
Warum stets Neues dem Hirn entklauben?
Verwünscht sei der Wissenschaft teuflisch Geschmeiss,
Das nicht Himmel noch Höll' zu placieren weiss!
O selige Zeiten der Inquisition!
Noch seh' ich die Scheiterhaufen loh'n,
Auf denen Häretiker aller Klassen
Zur Ehre Gottes das Leben gelassen!
O kämest du wieder, du herrliche Zeit;
Die Stinkbomben reichen nicht so weit!»
So höret man jammern in Kirch' und Vereinen.
Ich überlege: «Mir will es scheinen —
Gäb's wirklich 'nen Gott, der Freude empfindet
Am Menschen, der in Gebeten sich windet,
An Messen, Wallfahrten und Prozessionen,
Dann würd' er alles dies sicher belohnen.
Statt dessen liest man häufig — o Graus —
Dass zusammengestürzet ein Gotteshaus,
Begrabend die Beter in grosser Zahl,
Statt Segen, verbreitend Schrecken und Qual!
Und ob es Christen, Buddhisten, Heiden,
Sie alle erfahren die gleichen Leiden
Durch Erdbeben, Feuer und Wassernot.
Wo bleibt da der kirchliche «liebende» Gott?
Natur gab dem Menschen logisches Denken.
Soll er nun krampfhaft das Hirn verrenken
Zu akrobatischen Künstelei'n?
Nicht doch — lasst uns aufrechte Menschen sein!

Rob. Scheurer.

Das andere Bild.

Hinter jedem Menschen in leuchtender Freude
Seh' ich viel andre in qualvollem Leide.
Hinter jedem schönen und blühn'dem Gesichte
Seh' ich ein and'res in erlöschendem Lichte.
Hinter jedem früchtegesegneten Garten,
Seh' tausend Enterbte vergeblich ich warten.
Hinter jedem Bürger mit gesättigtem Magen
Seh' ich viel and're ihr Hungerlos tragen,
Sehe nach Brot sie suchen vergebens,
Entlang die Strassen ihres lichtlosen Lebens.
Hinter des Glückes goldfunkelnden Thronen

Ein Gott, der in allem, in jedem Tier, in jedem Menschen, in jedem Stein enthalten sein soll und nicht als bewusste, separate Persönlichkeit der Welt gegenübersteht, ist eben kein Gott, sondern eine ebenso windige Einbildung, wie der Geist, der angeblich im Fetisch des Negerdoktors, oder der Gott, der sich in der geweihten Hostie befinden soll. Wenn ich zwei so entgegengesetzte Begriffe, wie Gott und Natur, einfach durch das Wort «sive» miteinander verbinde, so ist damit noch gar nichts bewiesen. Ich kann ja ebenso gut sagen: «Gott oder die Gravitation, «Gott oder die Sonne», «Gott oder das Feuer», usw. Es kämen da mitunter ganz hübsche Redeblumen heraus aber eine Welterklärung ist das noch lange nicht. Für die wirkliche Existenz dieses alles durchdringenden Gottes sind noch weniger Beweise aufzutreiben, als für den persönlichen, bewussten, ausserweltlichen Gott.

Der Pantheismus ist nur eine unbescheidene Forderung des Gemütes, dem dieser unaufhörliche Kampf der verschiedenen Gewalten gegeneinander unerträglich wurde. Es ist nur ein Wunsch, für dessen Möglichkeit und Wirklichkeit gar keine Beweise da sind. Wenn ich mit all diesen Kräften des Universums und Gott identisch, oder zumindest ein Teil Gottes bin, wie alle Kräfte, so hört dieser Gegensatz auf.

Aber eine Allmacht Gottes zu verkünden, wenn alle Bewegungen, alle Kräfte Gott selbst sind, führt zum Unsinn, weil sich Macht nur gegen andere gegenüberstehende Kräfte zur Geltung bringen kann. Wenn also alle Kräfte Gott sind, so ist die Allmacht Gottes ein Nonsens.

Auch die Vereinigung mit Gott wird sinnlos, weil nur das Hinziehen, Hinstreben der Seele zu Gott den Trost geben kann. Dieses Hinstreben, ohne das Endziel erreicht zu haben, ist das gewünschte Gefühl. Wäre es je erreicht, würde beim Aufgehen in Gott jedes Gefühl des Gegenüberstehens, jedes Glück verschwinden.

Alle diese subjektiven Wünsche und Spekulationen führen daher ins Leere. (Forts. folgt.)

Der rechte Mann.

Unser Gesinnungsfreund, Redaktor *Jacques Schmid*, der Sozialdemokrat, seit kurzem Regierungsrat im mehrheitlich katholischen Kanton Solothurn, an diesen Ehrenposten gelangt durch die Mithilfe katholischer Wähler —, das ist zu viel für die «Neuen Zürcher Nachrichten». Aber nicht, weil Jacques Schmid der politischen Partei angehört, zu der ein richtiggehender Katholik nicht gehören darf, sonder weil er zum Christentum und zur Kirche in einem wesentlich andern Verhältnis steht als die «N. Z. N.» und es wagt, aus seiner andern Meinung kein Hehl zu machen.

Es wird ihm vorgeworfen (N. Z. N. v. 13. Februar 1931, 2. Blatt), er habe die Kirche als Mitschuldige an den bestehenden traurigen sozialen Zuständen erklärt, diese werden von den Kanzeln herab als gottgewollte Ordnung hingestellt.

Wahrhaftig! Da steht den «N. Z. N.» die Geste der moralischen Entrüstung wirklich gut an! Als ob das Leiden von den Kanzeln herunter nicht als göttliche Schickung, göttliche Prüfung dargestellt und damit das Volk zur geduldigen Ertragung des Elends angehalten würde!

Jacques Schmid trifft auch damit das Richtige, wenn er sagt, es wäre gescheiter, am Karfreitag sich der leidenden Menschheit zu- und von der Glorifizierung des Leidens abzuwenden. Aber der Satz, in den er diesen Gedanken gekleidet hat («Der Karfreitag soll uns ein Tag sein, der die Menschen abwendet vom Kreuze Christi und zuwendet zu den Symbolen der kämpfenden Menschheit.»), wird ihm von den «N. Z. N.» als böser Posten ins Schuldbuch eingetragen.

Auf die Frage J. Schmids: «Was hat das Christentum in den 2000 Jahren seines Bestehens geleistet?» haben die frommen «N. Z. N.» die Gebärde des Entsetzens, aber — keine Antwort.

Schliesslich fabelt derselbe Einsender von schamlosesten Freidenkeraposteln, denen Redaktor Schmid für ihre Gotteslästerungen in seinem «Volk» Unterschlupf gewährt habe. Eine dieser Gotteslästerungen soll sein: Gott stelle sich durch sein Dulden der Ungerechtigkeit, des Lasters und der Grausamkeiten auf Erden in moralischer Beziehung ein höchst bedenkliches Zeugnis aus.

Damit ist aber ganz nichts anderes gesagt, als was Tausend und tausend Andere denken, aber nicht auszusprechen wagen, obwohl es eine offenkundige Wahrheit ist. Denn: ist Gott allmächtig und geschieht nichts ohne seinen Willen, so ist das irdische Elend, Laster und Unrecht ein Ausfluss des göttlichen Willens, und dieser Feststellung folgt, vom menschlichen Standpunkt aus, zwangsläufig das soeben angeführte Urteil über «Gott». Jede Klage über irdische Zustände ist eine missbilligende Kritik an der göttlichen Fügung.

Der Vorwurf der Gotteslästerung geht wahrscheinlich den Sekretär der F. V. S. an, der dem schweizerischen katholischen Klerus so schwer auf dem Magen liegt. Redaktor Schmid hat ihm sein Blatt für die Verteidigung gegen die nicht nur scham-, sondern auch gewissenlosen Angriffe geöffnet und hat es getan, obwohl er wusste, dass sich dann der ganze Hass der katholischen Kirche gegen ihn wenden werde. Das war männlich gehandelt.

Seh' ich Verstossne in Traurigkeit wohnen.
Hinter jedem verheissenden Zukunftsgedanken
Seh' ich alten Vorurteils berghohe Schranken.
Und was auch getragen von göttlichem Segen,
Ich seh', es geht alles dem Weltfluch entgegen;
Selbst über des Lichtes strahlende Flammen
Schlägt einstens die Finsternis mächtig zusammen.

Ludwig Schmitzberger.

Literatur.

Peter Petersen: Allgemeine Erziehungswisenschaft. Berlin und Leipzig 1924. S. 221/223.

«Der Kirche ist jeder Einfluss auf das Reich der Wahrheit und damit auf das Gebiet der Wissenschaft zu entziehen. Wenn die Kirche die göttliche Offenbarung, auf der sie ruht, nicht gelten lässt für das Gebiet des wissenschaftlichen Erkennens und diesem feste Grenzen zu ziehen sucht, dann bleibt nur die Lehre von der doppelten Wahrheit übrig oder eine Vergewaltigung der Wissenschaft durch die Kirche. Der «Modernisteneid» hat die Erinnerung an dunkle Zeiten in neuester Zeit aufgefrischt. Aber keine Offenbarungsreligion, die orthodox aufgefasst wird, hat ein freies und vor allem ehrliches Verhältnis zur Wissenschaft aus sich selbst zuwege gebracht.

Die Kirche, welche doch die Gebote der Sittlichkeit lehrt und selber befolgen müsste, ist wegen ihres Charakters als sozialer Gruppe dem Fluch dieser mitverfallen. Das Aergste, was je im Namen der Kirche getan ward, bleibt die Entbindung vom Eide, als die widerlichste unsittliche Tat, welche unwidersprechlich bekundet, wie die Kirche ihre politischen und wirtschaftlichen Geschäfte auf Kosten von Wohlanständigkeit und Religion macht und auch bei ihr der Grundsatz, Geld riecht nicht, im Schwang ist. Sie duldet nicht das Zeugnis eines freimütigen Bekenntnisses in ihrer Mitte, das von den Formeln ihrer zufällig geltenden Dogmen abweicht, und verrät durch kaum etwas anderes stärker als durch ihre Bekenntnisse ihren Vereinscharakter. Sie schliesst aus ihrer Mitte aus, wer die Satzungen übertritt, sie bestimmt, wer zu ihr gehören soll; sie kann freilich nicht verhindern, in der Gegenwart weniger erfolgreich als früher, dass der mit ihr Unzufriedene aus dem Verbande austritt. Aber sie pflegt dann den «Abtrünnigen» mit ihrem Hasse zu verfolgen nach Art räuberischer Organisationen, die auch den «Verräter» durchs Leben hetzen. Sie züchtet, wie der Staat, das Mittelgut, weil das auch ihr das untertänigste Volk liefert und die willigsten, am wenigsten schwierigen Angestellten, und sie hasst die Rumorgeister. Sie schämt sich keineswegs, durch ihre Vertreter offenbare geschichtliche Unwahrheiten amtlich zu verkünden, und findet nicht den Mut, solche Dinge ehrlich abzustellen, wohl aber immerfort Menschen, die mit beredten Worten aus Licht Finsternis und aus Finsternis Licht machen. Die Kirchen halten in allen Ländern an alten Sitten und Gebräuchen fest, die schon vor Zeiten hohl geworden sind, und fürchten sich nicht davor, jahrein, jahraus den Zwang auszuüben, solche Sitten beizubehalten, dabei verwundert über die ständig abnehmende Begeisterung gerade aller Nachdenkenden über sie.» *H.*